

Auftaktveranstaltung für das internationale
Dialogprogramm

„Wirtschaften im Spannungsfeld der Kulturen“

Düsseldorf, 26. März 2009

Beitrag

Bodo Hombach

**Medien als Brücke zwischen den
Kulturen**

Verehrte Damen und Herren,

eine Kultur trifft die andere. Sie sind sich noch nie begegnet, denn zwischen ihnen liegt ein Gebirge, eine Wüste oder ein Meer. Und sogleich spüren sie **eine unbekannte Spannung**. Jede trägt – in den Augen der anderen - exotische Kleider in fremdartiger Mode. Sie sprechen verschiedene Sprachen. Sogar das Schweigen hat einen anderen Klang. Auch die Gesten, Haltung, Mimik sind fremd. Das ist neu, ungewöhnlich und interessant. Man untersucht die Unterschiede und Ähnlichkeiten. Man amüsiert sich über kleine Missverständnisse. Es weitet den eigenen Horizont und macht die Welt bunter, größer, reicher. Vielleicht kann man Neues für sich selbst erfahren, Erkenntnisse, Techniken, Tricks, die die eigenen Probleme lösen helfen. Man hat sich uralte Geschichten zu erzählen, steht staunend vor einander. Die eine ist vielleicht eine Kultur des Sonnenlandes mit kräftigen Farben, ausgelassenen Festen und einer großen Leichtigkeit des Seins. Die andere stammt aus einer kalten Zone mit tief liegendem Himmel und langen Dunkelheiten. Die eine ist vielleicht eine Kultur von Kämpfern und Jägern mit starken Gesetzen der Ehre und geringer Bindung an den Ort und die Scholle. Die andere baut feste Häuser und hohe Zäune und verehrt schweigsam einen Gott, der strenge Tugenden kontrolliert. Die eine ist vielleicht eine Kultur der Zeit mit Uhren an jedem Handgelenk; die andere eine Kultur des Raumes, im Rhythmus der Jahreszeiten und wiederkehrender Kreisbewegung.

Und nun haben sie es miteinander zu tun. Das ist **nicht neu und auch nicht selten**. Die Weltgeschichte ist voll von solchen Begegnungen. Immer gab es Wanderbewegungen. Ganze Völker wurden unruhig und machten sich auf den Weg. Manchmal wurde es eine friedliche Annäherung. Man heiratete die Töchter des Landes oder besiedelte die freien Räume. - Meistens jedoch war es ein Zusammenstoß. Es ging um Eroberung, Raub oder missionarischen Eifer. Manchmal war man zu Anfang voll guter Absichten, aber dann passierte ein Missverständnis, und bald schlug man sich Wunden, die nicht mehr heilen wollten.

Sie spüren es deutlich: In die Faszination des Neuen und Anderen mischt sich auch **ein Gefühl der Sorge**, der Unruhe, der Angst. Die andere Kultur tut unbegreifliche Dinge. Sie kocht nach anderen Rezepten, isst Tiere, die Ekel erregen oder den Göttern heilig sind. Sie vollzieht seltsame Rituale. Sie glaubt an andere Götter oder nur an einen. Kann man sich da über den Weg trauen? Lebt man überhaupt in der gleichen Zeit? Sind die Wertvorstellungen kompatibel? Man fühlt sich bedrängt, unterwandert, bedroht. Man muss sich plötzlich sogar über die eigenen Gewohnheiten neue Gedanken machen. – Wäre es nicht besser, man ginge sich aus dem Weg?

Das ist überhaupt nicht mehr möglich, denn die Globalisierung ignoriert alle Grenzen. Auf allen Ebenen vernetzen sich die Dinge und Ereignisse. Kabel, Satelliten, Internet. Noch nie war so viel Mobilität. Vielleicht gibt es noch keine gemeinsamen Lösungen,

aber es gibt gemeinsame Probleme: Die Weltfinanzkrise, die Klimakatastrophe, die Armutswanderung, das organisierte Verbrechen, die Machbarkeit des Weltuntergangs, der Terrorismus: All das schert sich nicht um Schlagbäume oder Grenzen, und es erfordert eine Bündelung der zukunftsfähigen Kräfte. Alles andere ist hoffnungslos antiquiert und damit gemeingefährlich. Aber das ist mehr Appell als Interpretation.

Dieser Prozess ist irreversibel. Kulturen, die sich heute begegnen, stehen gemeinsam am Beginn einer ganz neuen und ganz anderen Kultur, die sie vielleicht nur im Ansatz begreifen, der aber ohne jeden Zweifel die Zukunft gehört. Es ist die Kultur der universellen Menschheitsfamilie, schon immer von Einzelnen geträumt, schon manchmal von Völkern und Staaten angebahnt und versuchsweise organisiert, eine Kultur der globalen Gleichzeitigkeit, der frei floatenden Kräfte, die keinen der alten Maßstäbe ungeprüft übernehmen und uralte Schätze ins Museum stellen.

Man kann davor erschrecken und kann es bedauern. Man kann auch ins Ghetto kleiner Gegenwelten flüchten. Besser ist es, das Problem als Herausforderung und Chance zu verstehen. Man kann versuchen, die Situation sachgerecht zu analysieren und pragmatische Vorschläge zu machen.

Es geht um Kommunikation und damit auch um Medien. Wenn sich fremde Kulturen begegnen, ganz gleich aufgrund welcher Anlässe und Voraussetzungen, dann hängt der weitere Verlauf davon ab, ob die Verständigung klappt und man die geeigneten Werkzeuge benutzt. Medien sind eine Brücke zwischen den Kulturen. Das klingt selbstverständlich, aber auch das Gegenteil wäre nicht falsch. Es waren durchaus auch Medienereignisse, die in letzter Zeit negative Schlagzeilen machten. Die Mohammed-Karikaturen, die Massendemonstration deutscher Aleviten gegen einen Tatort-Krimi, der deutsch-polnische Medienkrieg um die richtige Erinnerung an Vertreibung und Vertriebene, der mörderische Medieneinsatz islamistischer Hinrichtungskommandos. Medien können die vorhandenen Gräben vertiefen, statt sie zuzuschütten. Sie können Hass schüren, statt Verständigung. Das Internet ist ein wunderbares Werkzeug der Begegnung quer durch alle Schichten und hoch über allen Grenzen, es ist aber auch ein Tummelplatz für Demagogen, Neo-Nazis, Fundamentalisten und Fanatiker jeder Couleur. Medien entfremden die Familien, die Gruppen, die Religionen, die Völker.

Zur Begegnung der Kulturen gehört eine ‚Kultur der Begegnung‘, wenn sie nicht von vornherein scheitern soll. Schließlich geht es nicht nur um ein paar Gewohnheiten, Moden und Accessoires, sondern – um alles.

Kultur ist das, worauf es ankommt. Sie ist die Gesamtheit aller Lebensäußerungen eines Menschen, einer Gruppe, eines Volkes. Sie ist Ich-Bewusstsein und Wohngefühl in der Welt. Sie enthält seine Mythen und die Grundsätze seiner Verfassung. Sie umfasst seine Träume und Traumata, seine Ängste und Hoffnungen. Sie artikuliert sich in den Werken und Gestaltungen ihrer großen Künstler und Lehrer, im kollektiven Bewusstsein und in den Tiefenströmungen des kollektiven Unterbewusstseins. Innerhalb jeder Kultur gibt es viele Kulturen: die der Alten und

die der Jungen, die der Frauen und die der Männer, die der Gestrigen und die der Morgigen. Alles ist Kultur.

Kultur ist immer auch Medium. Der Maler wählt seine Leinwand und seine Farben, der Bildhauer den ganz bestimmten Holzklötz oder Stein. Der Schriftsteller hat seine Sprache und entscheidet sich zwischen Kurzgeschichte, Roman, Theaterstück oder Gedicht. Kathedralen, Schlösser oder Bürgerhäuser sind Medien für die Darstellung einer Weltordnung, eines Machtwillens, eines Lebensgefühls. Ganze Städte mit ihren Gassen, Boulevards und vor allem mit ihren Plätzen sind wie ein beschriebenes Blatt oder eine bespielte Bühne. Der Markusplatz in Venedig mit seiner offenen Kante zum Meer, der große Kreisverkehr in Paris, der den täglichen Verkehr für alle Zeiten zwingt, Napoleons Schlachten zu umkreisen, der Petersplatz mit seiner listig frommen Umarmung der ganzen Welt, sie sind Medium. Sie sind Programm und Spielplan, Szenerie und Kulisse, in denen die Generationen ihr Stück aufführen. Die Theatergeschichte berichtet von den mittelalterlichen Passions- und Osterspielen, in denen die ganze Stadt auf dem Marktplatz zusammenkam und die Stationen ihrer Geschichte vom Paradiesgarten bis zum Höllenrachen spielte: Publikum und Darsteller zugleich.

Erinnerungen, Botschaften und Befindlichkeiten bleiben unerkannt und wirkungslos, wenn sie sich nicht über ein Medium artikulieren. Im Film „Fahrenheit 451“ ist das Lesen verboten und werden Bücher von der staatlichen Feuerwehr verbrannt. Aber im Untergrund gibt es Menschen, die Widerstand leisten. Sie lernen ganze Bücher auswendig, gehen memorierend umher, als Goethes „Faust“ oder Dostojewskis „Raskolnikoff“. Sie sind wandelnde Medien elementarer Art. Und da begreift man den Satz: „Wenn in Afrika ein Greis stirbt, brennt eine ganze Bibliothek.“ – Eine Ahnung davon bekamen die Kölner, als kürzlich das Historische Archiv der Stadt in die Baugrube der U-Bahn stürzte und nahezu ihr gesamtes Langzeitgedächtnis im Schutt landete.

Medien spiegeln die kulturellen Botschaften, sie wirken aber auch darauf zurück. Sie sind **Faktum und Faktor** zugleich. Nicht selten greifen sie in die Geschichte ein und geben ihr eine unerwartete Wendung. – Luther wäre ein unbekannter Querulant geblieben, hätte ihm nicht der junge Buchdruck zur Verfügung gestanden. Ich wage mir nicht vorzustellen, welche Macht die Dolmetscher haben. Der Revolutions-Maler David protokollierte nicht nur mit Farbe und Pinsel markante Situationen der Französischen Revolution (den Schwur im Ballhaus, die Ermordung Marats, die Selbstkrönung Napoleons), einige dieser Ereignisse wurden sogar nach seinen Bildentwürfen inszeniert und realisiert. „Der Schwur im Ballhaus“ wurde nie ganz fertig, weil immer wieder Leute in sein Atelier kamen, die ihm einen Beutel zusteckten, um sich nachträglich einen Platz auf dem Bild zu kaufen und so der Nachwelt als Teilnehmer des Ereignisses und Revolutionär der ersten Stunde zu erscheinen. An Platz fehlte es dem Maler nicht, denn immer wieder musste er andere und tatsächlich beteiligte Persönlichkeiten übermalen, die inzwischen der öffentlichen Verfehlung oder gar der Guillotine zum Opfer gefallen waren.

So ist beispielhaft begründet, dass Medien auch bei der Begegnung zweier Kulturen die entscheidende Rolle spielen. Es macht einen großen Unterschied, ob man sich

gegenseitig über das Medium „Sprache“ und „höfliche Geste“ oder über das Medium „Kanonenboot“ verständigt. Es verschüttet Möglichkeiten und kostet am Ende Menschenleben, wenn man sich nicht als begabter und mutiger Grenzgänger mit freundlicher Neugier nähert, sondern eine „Hunnenrede“ hält, um der vieltausendjährigen chinesischen Kultur zu zeigen, was eine preußische Harke ist.

In jedem Fall geht es um Kommunikation, und die hat Gesetze, gegen die man nicht ungestraft verstößt. Ihr erster Grundsatz ist: **Man kann nicht nicht kommunizieren.** Wer ein Gespräch verweigert, hat es schon geführt und zwar mit negativem Ergebnis, denn jetzt ist er dümmer als zuvor. Man sieht es schon daran, dass ein zweiter Versuch der Kontaktaufnahme viel schwieriger wäre.

In dem Roman „Das Ufer der Syrtten“ schildert der Autor Julien Gracq 1951 ein düsteres Staatswesen, das trotz guter natürlicher Voraussetzungen und einer langen erfahrungsreichen Geschichte von lähmender Lethargie befallen ist. Wie Mehltau legt sich Furcht auf alle privaten und öffentlichen Dinge, die Furcht vor einem Gegner, der – so heißt es – hinter dem Horizont auf einer Insel existiere und einen Eroberungskrieg plane. Kräftezehrend macht man sich auf den Angriff gefasst, alle verfügbaren Ressourcen werden in die Vorkehrungen gesteckt. Die Propaganda lässt keinen Zweifel an den bösen Absichten des Feindes. Da er das unbeschwerte Leben bedroht, darf niemand mehr unbeschwert leben, und da er die Freiheiten abschaffen will, schafft man die Freiheiten ab. In vorauseilender Melancholie verwandelt sich das ehemals glückliche Staatswesen in ein riesiges Gefängnis. Entscheidend ist die Demarkationslinie, die irgendwo im Meer verläuft, eine buchstäblich gedachte, eine ausgedachte Linie, die niemand überqueren darf. Man ahnt die Pointe: Mitten im selbstverschuldeten Untergang wagt einer den Schritt über die Linie und macht eine erstaunliche Entdeckung: Der Gegner ist nicht vorhanden. Er war es nie. – Die verweigerete Kommunikation war der Weg in die hausgemachte Katastrophe.

Trennungslinien zwischen Menschen, Kulturen, Parteien, Religionen, die den Dialog unterbinden, anstatt ihn anzuregen und den Austausch zu fördern, sind nicht etwa Stillstand und Status quo, sondern sie vertiefen den Graben. Die Westfalen bringen das auf eine griffige Formel: „Er sagte nichts. Sie sagte nichts. Und schon war der Krach zugange.“

Dialogbereitschaft ist also der erste und entscheidende Schritt. Sie zeigt die Bereitschaft, das jeweils andere gelten zu lassen, ihm einen eigenen Wert zuzuerkennen und mit offenem Ende aufeinander zuzugehen. – Da kommt jedoch ein zweites Problem ins Spiel: Die Kommunikationssignale zwischen Menschen und Kulturen sind nicht eindeutig definiert, sondern unscharf, nicht konstant und präzise, sondern schwankend und pulsierend, nicht digital, sondern analog. Um eine Botschaft zu empfangen und richtig zu deuten, genügt es nicht, dass beide Seiten die Grammatik und die Bedeutung des Vokabulars ihrer Kommunikation kennen. Diese hat zusätzlich eine **pragmatische Ebene**. Nicht die Botschaft entscheidet über die Beziehung der Partner, sondern die Art der Beziehung entscheidet darüber, ob eine gut gemeinte Mitteilung positiv oder negativ ankommt. Dieser – von Paul

Watzlawik gründlich erforschte – Aspekt wurde lange vernachlässigt. Heute weiß man von seiner großen Bedeutung.

Da kommt zum Beispiel ein junger Ehemann abends nach Hause und bringt seiner Frau einen Blumenstrauß mit. Ist das Verhältnis der beiden in Ordnung, so wird sie sich freuen, wird ihm sein Lieblingsessen kochen und vielleicht noch schnell das hübsche Kleid anziehen. – Ist die Beziehung jedoch gestört, durch Eifersucht oder andere Verletzungen, erreicht derselbe Blumenstrauß das genaue Gegenteil. Jetzt wird sie denken: ‚Wusste ich’s doch. Der hat mal wieder was ausgefressen, aber mich kann er damit nicht täuschen.‘ - Das Abendessen bleibt karg.

Von ähnlicher Art ist das ganz alltägliche **Problem der Ungleichzeitigkeit** bei der zwischenmenschlichen Begegnung. Deren Phasen haben in unterschiedlichen Kulturen oft einen anderen Verlauf und führen dann zu gefährlichen Missverständnissen. Als 1944 Hunderttausende amerikanischer GIs in Südengland stationiert waren und auf den Befehl zur Invasion warteten, gab es in den umliegenden Pubs immer wieder Ärger mit den einheimischen Mädchen. Man wunderte sich und fragte nach den Ursachen. Es stellte sich heraus, dass die Schrittfolge vom ersten Flirt bis zum Sprung ins Bett unterschiedlich verlief. Für die amerikanischen Boys stand der erste Kuss z.B. ganz früh auf dem Programm, und er hatte noch nicht viel zu bedeuten. Für die englischen Mädchen war er aber schon das Vorletzte. Für sie ging es damit ums Ganze. Also gab es Ohrfeigen gegen die unverschämte Aufdringlichkeit, und die Jungs verstanden die Welt nicht mehr.

Ein drittes Problem sollte man im Blick behalten, wenn die Begegnung zweier Kulturen gelingen soll: Es ist das merkwürdige **Defizit bei der Kommunikation friedlicher Absichten**. Man kann dem anderen sehr leicht deutlich machen, dass man ihm schaden will. Es genügt, die Faust zu ballen, die Zähne zu zeigen oder Beschimpfungen auszustoßen. – Es ist aber sehr schwierig, friedliche Absichten zu signalisieren. Verbale Beteuerungen sind wirkungslos, und das freundlichste Lächeln könnte eine Falle sein. – Hier helfen nur Gesten und Rituale, symbolische Handlungen also, die allgemein menschlich berühren und jenseits von Wörterbuch und Grammatik verstanden werden. Die Friedenspfeife der Indianer war eine solche geniale Erfindung. Das Zeremoniell der Staatsbesuche ist von ähnlicher Bedeutung. Große Friedensstifter haben ein Gespür für die Macht der Symbole und die Sprache der allgemein menschlichen Gesten. - Niemand könnte heute noch den Inhalt des Warschauer Vertrages aufsagen, aber der Kniefall Willy Brandts vor dem Mahmal des Warschauer Ghettos ist für immer im kollektiven Gedächtnis. Die menschliche Geste, die sich zu einer furchtbaren Vergangenheit bekannte und so einer besseren Zukunft zuwandte, diese nonverbale Botschaft bewirkte mehr als tausend Konferenzen und Paragraphen.

Ich will nun die konkrete Rolle und Leistung der Medien beim Brückenbau zwischen den Kulturen beleuchten, aber zuvor sei an eine – fast schon banale – Tatsache erinnert: Medien sind nicht nur Vermittler, Bote, Projektionsfläche einer Realität, die sie nicht selbst gemacht haben und die sie selbst nicht sind. Sie stehen ihr nicht gegenüber, sondern sind integrierter Bestandteil und stehen mit ihr in enger Wechselwirkung. Wenn sie ein Abbild liefern, dann immer auch von sich selbst. Mehr

noch: Sie sind konstitutives Element und **Motor der modernen Gesellschaft**. Deren Komplexität und globale Vernetzung sorgt dafür, dass wir nur noch einen kleinen und weiter schwindenden Teil unserer Welt primär erfahren. Das meiste, was wir für ein sinnvolles Dasein in Teilhabe an den öffentlichen Dingen und mit Verständnis für das Weltgeschehen benötigen, wird uns nur noch medial vermittelt. Von den Medien also hängt es ab, ob wir ein realistisches Bild unserer Welt bekommen und uns sachgerecht und zukunftsfähig verhalten können oder nicht. Sie bestimmen auch, ob sich der unvermeidliche Prozess des Zusammenwachsens in dieser Welt krisenhaft und mit vielen Opfern vollzieht oder gedeihlich zum Wohle der Menschen. Sie entscheiden mit, ob sich Kulturen gegenseitig befruchten oder auslöschen.

Welche Rolle können nun die Medien spielen, wenn es um die Begegnung der Kulturen geht? Welches sind die Pfeiler, auf denen eine Brücke ruht? Ich rede von Qualitätsmedien, nicht vom Schrott der windigen Schnellschreiber und den gefährlichen Alltagsdemagogen, die jedes Vorurteil bestätigen, wenn es massenhaft verbreitet ist. Ich rede von Medien, die die Begegnung fördern und nicht stören.

Medien können **Geschichten erzählen**. Geschichten haben ein Potenzial angenehmer Spannung und unterhaltsamer Entspannung. Sie prägen sich ein, man kann sie weitererzählen und dabei sogar variieren, ohne ihre Substanz zu beschädigen. Sie sind altersmäßig aufwärts kompatibel. Was ein Kind versteht, versteht – vielleicht – auch ein Erwachsener. Geschichten bieten eine reiche Palette von Identifikationsmöglichkeiten. Sie beschäftigen den Verstand, berühren aber ganz besonders die affektive Schicht, also den Bereich in uns, der für die Empathie, das freundlich zugewandte Verstehen und positive Wollen zuständig ist. Während die kognitiven Bestandteile der Kommunikation der üblichen Vergessenskurve unterliegen und rasch verdunsten, bleiben die affektiven oft über lange Zeiträume erhalten. Manchmal begleiten sie das ganze Leben.

Ein zweiter Brückenpfeiler, den die Medien liefern können, sind **gute Reportagen**. Sie sind sauber recherchiert, bemühen sich um Nähe, um Konsistenz und Prägnanz und entwickeln ihr Thema mit Sorgfalt und dramaturgischem Geschick. Das setzt eine hohe Professionalität voraus. Ein Journalist, der in Zeitung, Sender oder Internet die interkulturelle Verständigung fördern will, braucht offene Sinne, einen gelüfteten Verstand und die Fähigkeit, über den Schatten seiner eigenen kulturellen Traditionen zu springen. Wenn er dann noch über Geduld und freundliche Zuwendung verfügt, berechtigt er zu großen Hoffnungen. – Natürlich bleibt die teuerste Stradivari stumm, wenn der Spieler nicht sein Handwerk versteht. Er muss die Formen und Techniken seines Berufes kennen und möglichst virtuos beherrschen. Ein schlechter Interviewer weiß nicht, welche Fragen er stellen soll, ein guter kennt die Antworten im Voraus. Ein schlechter Moderator arbeitet pingelig die Punkte seines Konzeptes ab, ein guter lässt sich vom Unvorhergesehenen überraschen und gibt so dem Leben eine Chance. Aber auch gut entwickelte Fähigkeiten und geübte Fertigkeiten bleiben totes Kapital, wenn es an der Bereitschaft mangelt, sie einzusetzen. Medienmacher sind keine falsch gepolten Lautsprecher. Sie implodieren nicht, sondern strahlen ab. Es treibt sie um. Sie nehmen Witterung auf und lassen nicht locker. Sie bleiben am Thema und beobachten es manchmal über Jahre hinweg. Sie scheuen auch nicht den Konflikt, wenn sich dahinter ein Raum auftut. Sie lassen sich nicht durch

Privilegien oder die Hochglanz-Pressemappe mit den fertigen Beiträgen einlullen. Im Gegenteil, gerade dann sind sie hellwach und laufen zur Hochform auf.

Ein dritter Pfeiler der Brücke heißt Authentizität. Hier geht es um **Augenhöhe und Blickkontakt**, und der läuft nicht über Regierungsvertreter und Diplomatie, sondern über Reisen, Künstlerbegegnungen, Jugendaustausch, Gastspiele. Kleine Bitten, nicht kleine Geschenke! erhalten die Freundschaft. Sie nämlich signalisieren dem anderen: Ich brauche dich und traue dir zu, etwas zu können, was ich noch nicht kann. Sie steigern sein Selbstwertgefühl und damit seine Souveränität. Und sie erlauben es ihm, einen Schritt vors Haus zu tun. Wer zwischen den Kulturen vermitteln will, muss die Marktpreise kennen und die Befindlichkeit der so genannten kleinen Leute. Er muss ihre Sprache verstehen und ihre Errungenschaften wertschätzen. Der an die Macht geputzte Staatspräsident und seine parasitäre Kaste sind keine geeigneten Auskunftgeber. Autokratische Systeme bekämpfen ihre eigenen Völker. Man sollte sich hüten, sie zum Freund zu haben. Man ist immer Komplize. In den Diktaturen beginnen alle Märchen mit dem Satz: ‚Es war einmal ein lieber Diktator.‘

Ein vierter Pfeiler der Brücke heißt **Vernetzung auf vielen Ebenen**. Medien und ihre Macher sind unablässig bemüht, gute Informationsquellen zu öffnen und lebendig zu halten. Das erleichtert es ihnen, Trends zu erkennen, Ereignisse einzuschätzen und Fehlentwicklungen einzufangen. Solange zwei Kulturen noch nicht an einem Tisch sitzen und direkt miteinander reden, können Medien zwischen ihnen agieren und ein Netz des Verstehens knüpfen, das eines Tages aus ängstlichem Misstrauen oder dem Versuch robuster Vereinnahmung eine ‚Win-Win-Situation‘ macht, mit der beide nicht nur leben, sondern aneinander wachsen können.

Als letzten Pfeiler nenne ich, und ich weiß, dass ich nur einige ausgewählt habe, die große Verantwortung der Medien beim Umgang mit der Vergangenheit. Alte Kulturen haben so viel Vergangenheit, dass ihnen scheinbar nur noch wenig Raum für Zukunft bleibt. Es gibt eine Kunst, das Wertvolle zu erinnern, und wertvoll ist es nur, wenn es eine bessere Zukunft ermöglicht. Die Toten der Kriege und Revolutionen wollen keine Rache, sondern einen Wandel zum Besseren. Es gibt deshalb auch eine **Kunst des Vergessens**. Medien haben Möglichkeiten, in ihrer eigenen Kultur den ewig Gestrigen entgegenzutreten, auf dass man endlich die Akten schließen kann über der ‚Schlacht auf dem Amselfeld‘ oder anderen nicht heilenden Wunden der Geschichte. Wir wissen, wie schwierig das ist, aber auch wie unumgänglich.

Der Al-Kaida-Terror ist nicht denkbar ohne die tiefe Verletzung der arabischen Völker und Kulturen durch die westlichen Zivilisationen, die in der Regel ihren hässlichsten Vertretern, nämlich den Ausbeutern und arroganten Herrenreitern, das Feld überließen. Dieses seit den Kreuzzügen auf beiden Seiten eingeübte Missverständnis und Fehlverhalten hat zu einer völligen Blockade geführt. Dabei darf man nicht übersehen, dass auch ein enormes Modernisierungsdefizit auf arabischer Seite immer wieder zu Niederlagen und dem Gefühl der Minderwertigkeit beitrug. Es hat eine Art Gier nach Beleidigtsein erzeugt und die Entwicklung eines aufgeklärten Islam behindert. Der 11. September war im Ergebnis ein brutaler Massenmord. Von seiner inneren Struktur her war er auch ein Amoklauf. „Jeder Selbstmörder will

eigentlich die ganze Menschheit vernichten.“ (Ernst Barlach) Als ein paar mit Hass abgefüllte junge Männer, mit nichts als einem Teppichmesser bewaffnet, vier Flugzeuge kaperten und sie in die Symbole der westlichen Welt- und Wirtschaftsmacht lenkten, war es tiefenpsychologisch auch ein seit Jahrhunderten verfehlter Prozess des gegenseitigen Verstehens und vielleicht ein fanaler Zusammenstoß der Kultur des Raumes mit der Kultur der Zeit.

Die Brücke zwischen den Kulturen soll nicht nur tragen. Es soll auch Freude machen, sie zu begehen. Qualitätsmedien können dem Thema die bedrückende Schwere nehmen. Sie behandeln es nicht von der Kanzel herab mit strengen Sentenzen und moralischer Wucht, sondern mit der facettenreichen Beleuchtung wechselnder Aspekte. Das verhindert Einseitigkeiten. Es stiehlt den Demagogen die Schau und bringt das allgemein Menschliche zur Geltung. ‚Türken sind anders‘, sagt Lale Akgün, ‚Deutsche aber auch. – Und wenn mir in der Straßenbahn einer auf den Fuß tritt, frage ich nicht: Ist das ein Muslim, ein Jude, ein Christ oder ein Hindu? sondern: Wie schwer ist dieser verdammte Kerl?‘ – Medien können die Freude verbreiten, wenn Grenzen überwindbar werden. - Als in Berlin die Mauer fiel, rannte der Pilgerpfarrer der berühmten Wallfahrtskirche von Ronchamp aus dem Haus. Er ließ alle Glocken läuten, mitten in der Nacht. „Ich habe Freunde angerufen“, erzählte er später, „Freunde in der ganzen Welt. Hört ihr meine Glocken? habe ich gesagt. Die Glocken von Ronchamp läuten für eine neue Zeit.“

Eigentlich ein gutes Schlusswort, denn es beugt der Versuchung vor, den Medien zu viel Bedeutung zuzuerkennen. Sie können das Wichtigere und Wirksamere nicht ersetzen: **Die persönliche Begegnung**. Sie ist der Übergang in die Dritte Dimension, wo die Theorien enden und das Leben beginnt. Zeitung, Rundfunk und Internet schaffen Voraussetzungen. Sie erzeugen ein Klima, das interkulturelle Begegnung fördern oder behindern kann. Den entscheidenden Schritt müssen Menschen tun, genauer: Leute, und dieser Schritt hat nur eine sinnvolle Richtung: Aufeinander zu, denn der Globus ist rund und dreht sich mit uns durch's kalte All. – Ich überlasse das letzte Wort dem Maler Willi Baumeister. Bei Eröffnung einer Ausstellung abstrakter Kunst, die im vernagelten Umfeld der Adenauer-Ära wütenden Protest erzeugte, sagte er: „Das Unbekannte in einer anderen Kultur ist nicht nur das, was ich noch nicht weiß, sondern das, was ich noch nicht bin.“

Ich danke Ihnen.